

Mit Vorurteilen andere schlechtmachen, abwerten, schlechte Menschen und Gläubige nennen, sich selbst für besser, makelloser und gläubiger halten. Wenn Vorurteile zu Verurteilungen werden, dann haben Mitmenschen wenig Chancen auf Anerkennung, Zuwendung, einen Neuanfang. Sie bleiben ausgegrenzt und drohen zu vereinsamen, bleiben in ihren schweren leidvollen Situationen, obwohl sie sich nach einem anderen, besseren Leben sehnen und dazu auch fähig sind. Wenn Menschen hartherzig anderen ihre Fehler, ihr Versagen vorrechnen oder schlimmer noch, wenn Menschen über sie und ihr Scheitern anderen erzählen oder Halbwahrheiten verbreiten sind menschliche Verletzungen, Vereinsamung an der Tagesordnung. Mit den digitalen Medien per Internet und Handy schneller denn je, so viele Menschen davon zu benachrichtigen, gegen die sich kein Opfer jemals richtig wehren kann. Täter fühlen sich nicht schlecht dabei, sehen nicht die Leiden der anderen, sondern nur die Sensationsnachrichten, die sie verbreiten, fühlen sich bei ihren Beschimpfungen, Verleumdungen im Recht und als gute Menschen, die die Öffentlichkeit über schlechte Menschen und falsches Handeln informieren. Das Miteinander wird dadurch nicht besser, im Gegenteil. Solange immer nur auf andere, deren Fehler, Versagen und Scheitern geschaut und darüber geredet wird, wachsen weder Verständnis noch Mitgefühl für andere, kommt keine ehrliche Selbsteinschätzung, kein ehrliches Selbstbild. Wer immer nur auf andere schaut, sieht sich selbst nicht mehr, wie er wirklich ist, denkt nicht mehr über sich selbst nach, läuft Gefahr stolz und unbescheiden zu werden. Festgefahren, selbstherrlich, selbstgerecht: daran leiden Mitmenschen. Vor allem, die der Hilfe, Unterstützung, Rat, Trost bedürfen. Aber auch, die sich nach Zuwendung und Hilfen zu einem Neuanfang sehnen. Wer sieht den Mitmenschen wirklich? Den, der leidet? An Anderen, an sich selbst? Doch eigentlich der, der um eigene Fehler, Versagen, Scheitern weiß. Der fromme Simon ist noch nicht soweit; er weiß nur mit fehlerhaften Menschen sollte man keinen Umgang haben, ein Mann von gutem Ruf sollte sich nicht von einer Frau mit zweifelhaftem Ruf berühren lassen. Ihr Schicksal, ihre Zuwendung, ihr Leid sollen nicht berühren, nicht an sich heranlassen. Der gläubige Simon ist ganz auf die Fehler der Frau fixiert und übersieht seine eigenen Fehler: er ist ein schlechter Gastgeber: keine übliche Fußwaschung der Gäste, kein üblicher Begrüßungskuss, dabei will er doch so gut sein, fühlt sich so viel besser als die Frau, die er verachtet. Er ist kein herzlicher Mann im Gegensatz zu dieser Frau. Er ist nicht ehrlich zu sich selbst. Die Frau hingegen schon. Sie gesteht sich ein, wonach sie sich sehnt, was sie braucht, um leben zu können. An diesem Punkt der Selbsterkenntnis ist Simon nicht, geschweige es denn anderen gegenüber zuzugeben. Aber er ist lern-

fähig, lässt sich beschämen und belehren. Seine Chance sich zu ändern, ein besseres Leben zu finden. Durch den Vergleich mit den Schuldnern, die ihre Schulden nach heutiger Umrechnung von 5000€ bzw. 500€ erlassen bekommen, versteht er sich selbst und kann seine eigenen Fehler einsehen. Damit ist der Weg beschritten von Verurteilungen anderer, von Vorurteilen zu lassen und den Mitmenschen genauso ernst zu nehmen wie sich selbst. Denn die Frau will genau wie er auch ein gutes, gelungenes, gläubiges Leben führen und finden. Aber beide, haben in unterschiedlicher Weise dabei Fehler gemacht. Die Frau hingegen ist einen Schritt weiter, sie weiß, dass ohne Vergebung und Liebe, Vertrauen und Hilfe anderer sie nicht leben kann und keinen Neuanfang erreichen kann. Diese Erkenntnis zeigt Jesus. Die Frau hat erkannt, was im Leben zählt, sie weiß, dass Gott in Jesus uns mehr annimmt, uns mehr verzeiht, uns mehr zutraut als Mitmenschen das tun. Davon ist Jesus beeindruckt, er lässt sich von ihr berühren, er lässt sie in seine Nähe, nimmt sie an, sieht ihren Hunger nach Leben, aber auch die falschen Wege, die sie dabei gegangen; aber beschimpft sie nicht, sondern hilft ihr zu einem anderen Leben. Er rechnet weder auf noch rechnet er mit ihr ab. Er vergibt, er verzeiht, er richtet sie dadurch auf, gibt ihr neuen Mut zum Leben. Er hat Achtung und Respekt vor ihr, weil sie sich ändern will, er sieht wie sie an ihren Fehlern leidet. Vergebung macht nichts ungeschehen, aber hilft zu Veränderungen und besserem Leben. Damit zeigt er Simon, dem guten Gläubigen auf, was Regeln, Riten und religiöse Bräuche sollen: Leben schaffen, aufrichten, ermutigen, lieben und verzeihen. Vertrauen in Gott, Vertrauen zu Menschen zu haben, die vergeben, die lieben, die bescheiden eingestehen, wie sie wirklich sind, wonach sie sich sehnen.